

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 22.

Sonntag, den 6. Juni 1897.

IV. Jahrgang.

Die Griffer der Maibowle.

Eine Pfingstgeschichte von Erich Trimler.

(Nachdruck verboten.)

Ein Pfingstsonntag, wie er im Buche steht! Die Sonne leuchtet frühlingsgelb durch Wald und Feld, die Blumen blühen in heller Pracht und aus den blütenbesetzten Bäumen zwitschern die Vögel heraus mit solcher jubelnden Lust und Freude, als ob sie es hinausschmettern in die weite Welt, daß heute der Tag der Pfingstfreude ist.

Die ganze Welt scheint zu lachen, die Pferde selbst vor dem Weiterwagen scheinen sich dessen bewußt zu sein, daß sie heute nicht wie gestern und ehedem ganz gewöhnliche Lasten hinter sich herziehen, nein, sie scheinen es deutlich zu fühlen, daß heute der Weiterwagen zu einem Beförderungsmittel fröhlicher Menschenkinder geworden ist. Aus dem mit Stroh ausgepolsterten Wagen schallt hinter den lustig dahertreibenden Pferden ein heiteres Rikern hinterher, ein Schwagen und Lachen, das durch die ganze Straße schallt und das sich auch zu dem beschatteten Fenster den Weg bahnte, hinter welchem Herr Dr. phil. Johann Mertens, mit einem Buche in der Hand, saß.

„Wie das da lacht und sich des Lebens freut!“ Das schien sein Gedanke zu sein, als die vorbeifahrende, fröhliche Pfingstgesellschaft ihn vom Buche ausblicken ließ. Sinnend ließ Dr. Mertens, ein jugendlicher Philologe, das Buch in seiner Hand zufallen und unwillkürlich folgten seine Blicke dem davonfahrenden Weiterwagen, der dann aber halb denselben entwand, so daß schließlich die Blicke des Nachschauenden sich ins Leere verloren.

So stand (der Sinnende wohl einige Minuten lang da, eine ansehnliche, echt männliche Erscheinung. Der rötlichbraune Vollbart des etwa im Anfange der dreißiger Jahre stehenden Mannes ließ ihn noch beinahe etwas älter erscheinen.

Herr Dr. Mertens war seit Jahren an dem Gymnasium der kleinen Stadt W. thätig. Er war aus der nahen Residenz dorthin versetzt worden, und bei seinen Kollegen war die Meinung verbreitet, daß er wohl in der Residenz ein sehr flottes Leben geführt haben müsse, da es ihm in der kleinen Stadt so garnicht zu gefallen schien. Wenigstens hatte er nie die Vergnügungen aufgesucht, welche W. seinen Kollegen bot, er war nie abends

im Hotel an der Honoratiorentafel erschienen, um mit ihnen ein Stündchen zu verplaudern oder Karten zu spielen.

„Entweder ist der Kerl stolz oder fürchtbar blaßiert!“ meinte einer der Herren Kollegen, worauf ein anderer der Ansicht Ausdruck gab: „Er hat vielleicht in der Residenz zu flott gelebt und Schulden gemacht! Nun vergräbt er sich hier, um sie zu tilgen!“

„Sie haben Recht, Doktor, etwas Ähnliches muß wohl vorliegen. Würde er sonst nicht auch manchmal an den Sonntagen nach der nahen Residenz fahren, wo er Jahre lang gehaust hat. Wenn ich dort meine Freunde und langjährigen Kollegen hätte, ich würde doch bei der bequemen Eisenbahnverbindung jeden freien Tag hinüberfahren und ich thäte es auch so, wenn ich nicht für eine große Familie zu sorgen hätte! Da sieht und hört man doch etwas! Nein, das hat gewiß einen Haken!“

Ja, wüßte nur der verehrte Kollege des Herrn Dr. Mertens, daß sich des letzteren frühere Kollegen in der Residenz genau so über seine Zurückhaltung gewundert hatten. Er liebte es, stets zu Hause zu bleiben, wenn sich die anderen im Theater oder in der Kneipe trafen. Er hatte immer Arbeiten vorzuschüben, und nur, wenn im Frühjahr oder im Sommer die Sonne gar zu sehr ins Freie lockte, hatte man ihn wohl einig Male in den Anlagen der Stadt herumspazieren sehen. Hier in W. konnte er auch das entbehren. Vor dem Häuschen, in welchem er bei einer freundlichen Frau ein paar Zimmer gemiethet hatte, war ein kleiner Garten mit schattiger Laube, und hier, wohin nicht der Lärm der Stadt drang, da das Häuschen beinahe am äußersten Ende der Stadt lag, pflegte er bei der Arbeit oder beim Lesen eines Buches zu sitzen, seitdem das Weiter ihn nicht mehr an die Stube fesselte.

Und wenn ihn nicht heute die Gedanken in weite Ferne geführt hätten, so daß er nun wohl eine halbe Stunde da oben am Fenster in Sinnen verloren stand, dann hätte er gewiß auch schon lange da unten gesessen, vertieft in seine alten lateinischen Klassiker, zu denen er immer mit innigem Verlangen zurückkehrte, wenn er einmal aus Neugierde irgend ein vielbesprochenes modernes Buch durchgesehen hatte.

Da klopfte es an die Thür, Dr. Mertens zuckte aus seinen Gedanken aufgeschreckt zusammen, und auf sein „Herein!“ erschien die Wirthin mit freundlicher Miene ihn fragend: „Darf ich dem Herrn Doktor in der Laube das Frühstück decken!“

"Gewiß", sagte Dr. Mertens, indem er in seine Worte einen humoristischen neckenden Ausdruck zu legen versuchte, "gewiß, liebe Frau Hager, decken Sie den Frühstückstisch, beste aller Wirthinnen. Zwar habe ich noch keinen Hunger verspürt!"

"O, das ist aber schade. Und heute habe ich gerade ein festliches Frühstück besorgt, heute ist ja Pfingsten!"

"Heute ist ja Pfingsten! Gewiß! I, da habe ich ja garnicht daran gedacht. Das muß ja gefeiert werden. Da müssen wir alle schlechten Gedanken begraben bei einer Maibowle, —"

— die ich Ihnen schon bereitet habe."

"Haben Sie? Edelste, sorgsamste aller Frauen, das ist ja göttlich und wundervoll! Hinunter denn in den Garten zur Maibowle in der Fliederlaube!"

Einen leichten, breitkrämpigen Strohhut auf sein Haupt stülpend, eilte Dr. Mertens elastisch in den Garten, wohin ihm die Wirthin bald mit einer Tablette langsam nachfolgte, allerlei wohlgeschmeckende Dinge vor ihm ausbreitete, auch eine Karaffe, in welcher der von ihr selbst gebrauchte Maitrank perlte.

"Sieh' da", sagte Dr. Mertens scherzend, die Karaffe in die Hand nehmend, sogar wirklicher Waldmeister schwimmt umher! Hoffentlich, edle Frau, haben Sie sich nicht vergriffen und Petersilie genommen! Aber, wie denn, nur ein Glas? I, wir müssen ja auf unsere Jugend anstoßen!"

"Aber, Herr Doktor, ich bin ja eine alte Frau, ich kann gar nicht mehr Wein vertragen!"

"Nichts da, ein Glas her! Wir müssen doch anstoßen, heute am Pfingstsonntag! Maitrank macht alle Herzen jung!"

Fliederlaube und Sonnenschein,

Maitrankduftiger Moselwein,

Liebesglück und lust'ge Lieder —

Ihr macht jung die Alten wieder!"

Frau Hager ging lachend davon, angeblich, um noch ein Glas zu holen; doch schien sie auf den Scherz ihres Einwohners nicht eingehen zu wollen, denn sie kam nicht wieder, und Dr. Mertens schenkte sich allein ein Glas Maitrank ein, hielt es gegen das Sonnenlicht, sog den Duft mit Behagen ein und leerte das Glas.

"Ein guter Trank!" murmelte er vor sich hin, "gerade so gut, als wir damals zusammen ihn tranken. Daß ich auch jetzt gerade an jene Zeit erinnert werde!"

Er goß sich noch ein Glas des duftigen Trankes voll, stellte es vor sich hin und lehnte sich wieder ganz traumverloren in die schattige Laube zurück. Dem Maitrank schienen alte Zeiten und alte Gestalten zu entsteigen, todtgeglaubte Erinnerungen von ehemals wurden vor dem einsamen Träumer lebendig. Er sah sich selbst in seiner ersten Anstellung als noch ganz junger Lehrer wieder. Es war in der Residenz. Er nahm bei einer Wittve, die ganz allein mit einem zehnjährigen Töchterlein lebte, Wohnung, er ein junger Mann, der eben die Mitte der zwanziger Jahre erreicht hatte.

Es war ein liebes Kind der Wittve Töchterlein, das zutraulich an dem Onkel Doktor hing und sich von ihm allerlei schöne Dinge lehren und in die von ihm so geliebte Welt der alten Dichter einführen ließ. Und wie sie so die Dreie Jahr um Jahr nebeneinander dahin lebten, merkten sie es selber nicht, daß sie alle ein gutes Stück miteinander älter geworden, daß Grete, die kurz vor Vollendung des sechszehnten Lebensjahres stand, zur

Jungfrau herangeblüht und aus dem jüngerlinghaften Dr. Mertens ein gereifter Mann geworden war, dem Grete schon hin und wieder neckisch ein graues Haar an den Schläfen nachwies und den sie lachend "alter Onkel Doktor" nannte.

So hatten sie sich, es war am vorjährigen Pfingstsonntage gewesen, einem kleineren Kreise befreundeter Leute angeschlossen zu einer Partie aufs Land. Gemüthlich hatte man auf einem Wagen primitivster Art Platz genommen, und das Lachen schallte heiter und fröhlich durch die Lüfte, gerade so, wie heute bei den Ausflüglern auf dem Leiterwagen, die heute Dr. Mertens vom Fenster aus hatte beobachten können. Und in einem vom allgemeinen Verkehr der Ausflügler ziemlich abgeschlossenen kleinen Gartenlokal eines Borories hatten sie Rast gemacht und sich bei einer Maibowle gütlich gethan, just so, wie er heute. Und wie sie da fröhliche Lieder sangen und scherzten, da war es Fritz Heinicke gewesen, ein junger Kaufmann, der öfter zu ihr gekommen war und der mit Grete schon, als sie beide, sie und Fritz, noch Kinder waren, nach Kindesart Freundschaft geschlossen, da war es der gewesen, der sich von dem geliebten jungen Mädchen fast einen Kuß geraubt, den sich Grete, wie es schien, auch ganz willig nehmen ließ.

O dieser Kuß! Wie hat er auf der Seele des "Onkel Doktors" gebrannt! Dieser Kuß hatte ihm erst klar gemacht, was ihm Grete eigentlich geworden. Da erst hatte er gefühlt, daß sie ihm nicht mehr das liebliche Kind, die zutrauliche Schülerin war, daß er von nun an mit heißerem Begehren an sie denken mußte. Und als sie dann von der fröhlichen Pfingstfahrt heimgekehrt waren, da fühlte er denn plötzlich, wie unglücklich er sei, da war sein Herz, das noch am Tage vorher so fröhlich gejubelt hatte, plötzlich von großer Traurigkeit erfüllt, denn da erst fühlte er, daß er niemals, er, der Mann mit den wohlgezähnten dreißig Jahren, das jugendfrische Mädchen werde heimführen können, daß er es niemals wagen würde, ihr die entscheidende Frage vorzulegen.

Und von dem Tage an änderte er zum großen Erstaunen Gretes und deren Mutter den freundlich familiären Ton, den er sonst für sie gehabt, in einen kurzen, gemessenen um. Er blieb nicht, wie sonst, allabendlich bei ihnen, sondern schätzte notwendige Besuche oder Konferenzen vor; in den großen Ferien, die er sonst immer mit den beiden Frauen gemeinsam in der Stadt verlebte und durch große Spaziergänge ausgefüllt hatte, verreisete er diesmal und endlich überraschte er sie mit der Mittheilung, daß er nach W. versetzt sei. Das war zum Oktober gewesen. Noch war ein gemüthlicher Abschied gefeiert worden, so gemüthlich wie in früheren Tagen, dann war er von dannen gegangen und seitdem, den ganzen Winter hindurch, hatte er nichts von ihnen gehört. Er wollte nichts hören, er hatte seine Gedanken betäubt; durch fleißige Arbeit an einem gelehrten Werk, durch eifrige Lektüre. Und doch mußte er immer an sie denken. Aber nie so lebhaft wie heute, wo das liebliche Bild des reizenden Mädchens nicht aus seinen Gedanken schwinden wollte. Heute sah er das Bild ganz deutlich vor sich stehen: das länglichrunde Gesicht mit den feinen Zügen, die weichen, blonden, seidenglänzenden Haare, die er so gern glatt zu streichen liebte, die dunklen, blauschwarzen Augen, die trotz der schwermüthigen langen Wimpern so schelmisch zu lachen verstanden, den kleinen zierlichen

Unsere geehrten Leserinnen werden höflichst ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des "Wiesbadener General-Anzeigers" beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Mund mit den glänzenden Zähnen. Ja, er sah das holde Mädchen ganz deutlich in seinem Gedächtniß vor-schweben, und er wollte es heute nicht von sich lassen, nur heute, an diesem herrlichen Pfingstsonntag, sollte dies holde, süße Bild ihm gehören.

Ha, was ist das? Sind wirkliche Geister der Maibowle entflohen? Ist er ganz trunken, träumt er, wacht er? Nein, es ist in Wirklichkeit, da steht sie vor ihm, die liebliche Grete, in all ihrer Pracht, — der flieberumrannte Eingang der Laube giebt für dies lieb-reizende Bild den passendsten Rahmen — und Dr. Mertens springt ihr entgegen, noch weiß er nicht, wie ihm geschehen. In der ersten Erregung will er das Mädchen umfassen, dann hält er an sich, aber der Freudenruf „Grete!“, den er ausstößt, zeugt deutlich ge-nug von dem hohen Grade der Leidenschaft, die ihn erfüllte. Dann aber wird schnell die Mutter hinter dem Mädchen sichtbar, und sie löst die Verlegenheit, die nun vielleicht hätte entstehen können, indem sie, mit dem Finger drohend, das Wort ergreift: „Sie böser Onkel Doktor! Da müssen wir schon zu Ihnen hinauskommen, wenn Sie gar nichts von sich hören lassen! Ja, wenn es so gut geht, wie Ihnen hier, wie man sieht, beim Mat-trank!“ „und bei Ihnen,“ warf Dr. Mertens ein, ihr die Hand herzlich darreichend. „Und nun sind wir wieder vereint, und nun wollen wir uns niemals trennen. Jetzt muß es herunter von meinem Herzen, ich kann's doch nicht länger tragen, Grete, willst Du mein Weib werden, bist Du noch frei?“

„Und ob er wohl gar die Antwort abwartet?“ rief die Mutter aus, als Dr. Mertens in seliger Erregung gleich das liebliche Mädchen in seine Arme schloß und sich in trunkenem Glücke der zärtlichen Anschmiegun'g des Mädchens hingab. — — — — —

Das war ein fröhliches Pfingstfest in der Flieberlaube draußen am Ende des Städtchens M., nahe der Residenz-stadt.



Was die Jahreszeit bringt.

Rathschläge und Rezepte für den Haushalt.

Zur beginnenden Zeit des Beerenpflückens wollen wir das Publikum darauf hinweisen, namentlich beim Einsammeln von Himbeeren keine Blechgefäße, sondern nur Thorgefäße zu verwenden. Himbeeren erhalten in Blechgefäßen aufbewahrt, einen Metallgeschmack und eine blauschwarze, unansehnliche Farbe.

Erbbeersaft. Man nimmt ebensoviel pulverisirten Zucker, als die Erdbeeren wiegen, welche zur Verwendung kommen. Man binde nun an die 4 Füße eines umge-lehrten Stuhls ein leineneß Tuch, gibt darauf Erdbeeren und Zucker schichtenweise, und läßt dies auf eine unter-gestellte Schüssel 24 Stunden lang durchtropfen. Pressen darf man nicht. Dann wird der Saft in kleine Flaschen gefüllt, in Heu und heißes Wasser gestellt und 15 Minuten gekocht. Die Flaschen müssen im Wasser austühen und

werden verspundet und versiegelt aufbewahrt. Walderb-beeren sind den Gartenerdbeeren vorzuziehen.

Um Krebse lebend zu erhalten, lege man sie in einen hölzernen mit Löchern versehenen Fischkasten, den man in fließendes Wasser legt. Man werfe ihnen alle 2—3 Tage einige vorher getödtete Frösche oder rohe Fleischabfälle (Eingeweide von Geflügel etc.) vor und sehe nach, ob etwa todt oder schwache Krebse darunter sind. So aufbewahrt, erhalten sie sich wochenlang frisch. Will man sie nur einige Tage aufbewahren, so schütte man sie in ein breites ziemlich hochrandiges Gefäß (damit sie nicht herauskriechen), besprühe sie mit ein wenig saurer Milch oder Sahne (auch kann man sie mit Weizenkleie bestreuen) lege einige Stauden Brennnesseln darüber und stelle die Krebse in den Keller.

Wie werden Ribiheier bereitet? Das lehrt uns ein Verslein, das einstmals dem Fürsten Bismarck von seinen Getreuen in Jever zugesandt wurde:

Lauerst lat' 6 Minuten bold
De Riewitzseier kooken,
Dann waren up en Schöttel Solt
De Eier endelt stookten,

Wenn dann de Eier opseelt sünd,
Dann sui hör van de Koppen,
Wil de swar tau verdauen sünd,
Altid erst of de Toppen!

So na de Regel van de Künst
Lat nu se Di serveren!
Und mag min Fürst süc mit Vergünst
Daran recht delecteren!



Speisezettell für einen bürgerlichen Haushalt.

Sonntag: Bouillon mit Griesklößen, Lende mit Spargel, Gurkensalat, Apfelsirubel.

Montag: Schotensuppe, Suppenfleisch mit Schnitt-lauchsauce.

Dienstag: Hafergrühsuppe, Schnitzel mit neuen Kartoffeln.

Mittwoch: Makaroni mit Schinken, Eierkuchen.
Donnerstag: Hammelfleisch mit Mohrrüben und Schoten.

Freitag: Mehlsuppe, gebackene Rothzunge.

Sonnabend: Zitronensuppe, Königsberger Klopsf.



Die 10 Gebote der Gesundheit. 1. Reine Luft, 2. Bewegung, 3. Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken als beste Garantie für ein gesundes und langes Leben, 4. gewissenhafte Hautpflege und ver-nünftige Abhärtung, 5. richtige Kleidung, 6. gesunde

Wohnung, 7. peinliche Keuschheit in allen Dingen, 8. geregelte Arbeit, 9. zweckmäßige Ruhe und Erholung, 10. ein nützliches, an Arbeit, Thaten und reinen Freuden reiches Leben.

Westfälische Suppe. Man nimmt 100 g feine oder grobe Graupen und läßt sie in 4 l Wasser mit etwas Butter und Salz halb weich kochen. Darauf werden 260 g gebackene Pflaumen, gute Sorte, mit etwas Zucker, nach Belieben auch etwas Citronenschale, hinzugegeben. Vor dem Anrichten nehme man die Kerne der Pflaumen aus der Suppe heraus.

Geröstete Hasergrühsuppe. Dieselbe ist eine der nahrhaftesten, verdaulichsten und wohlgeschmecktesten Schleimsuppen. Sie kann, wie übrigens viele Suppen, mit oder ohne Fleischbrühe bereitet werden. Man rechnet für eine Person 1—1½ Eßlöffel Hasergrühe. Diese wird in Butter oder Butterschmalz gelb geröstet, abgelöscht, nach und nach mit heißem Wasser aufgefüllt, gesalzen und 1½—2 Stunden langsam gekocht. Beim Anrichten rührt man die Suppe mit Ei und Rahm ab. In dem zum Auffüllen bestimmten Wasser kocht man Selleriewurzel, Lauch, Gebeirübe u. s. w.

Nierenschnitten. Uebrig gebliebene Kalbslebern wird mit Kalbsbraten, Petersilie, Zwiebel und Citronenschale fein gewiegt, mit einem Ei, Salz, Muskatnuß und etwas saurem Rahm zu einer streichbaren Masse angerührt und auf rasch in Milch getauchte Semmelschnitten gestrichen, in verklepperten Eiern umgewendet und in heißem Schmalz gebacken.

Pflanzel von Schweinebraten. Die Rester werden fein gewiegt und mit Butter unter ständigem Rühren durchgeschwigt. Dann wird ein weich gehaltenes Rührei bereitet, dieses nebst etwas Citronenschale, Salz, geriebener Semmel und zwei rohen Eiern unter das Fleisch gemengt und die Masse in eine vorgerichtete Form gefüllt und eine halbe Stunde gebacken. Man stürzt das Pflanzel und giebt es mit Kapernsauce zu Tisch.

Tauben Fricassée. Man dämpft fleischige, junge Tauben in einem Kasserol mit leichter Fleischbrühe, Salz, ein Stückchen Butter, Wurzelwerk und Zwiebel ziemlich weich, zerlegt sie dann in Hälften oder Viertel, vermischt dieselben mit gebünsteten Champignons oder gereinigten in Fleischbrühe weichgekochten Morcheln, Weißbrotskloßchen, ausgelösten Krebschwänzchen, abgelochtem Brechspargel oder Blumenkohl, läßt alles in einem Theil der Taubenbrühe warm, kocht von der übrigen durchgeseihten und entfetteten Brühe nebst etwas anderer heller Bouillon und einer hellen Mehlschwitze eine sämige, dickliche Sauce, legiert dieselbe mit Eidottern, würzt sie mit ein wenig Krebsbutter, Sardellenbutter und Citronensaft und richtet sie über dem Fricassée an.

Käsekuchen. Schlage 10 Eigelb, 320 g Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 1/8 l gute saure Sahne und 250 g frischen weißen Käse mit dem Schaumbesen recht klar und gieß 125 g kleine Rosinen, 125 g geriebene süße Mandeln, 80 g geriebenen Pumpernickel und den sehr feinen Schnee der 10 Eier dazu. Diesen Teig fülle in eine gut mit Butter ausgestrichene Kuchenform und lasse ihn eine Stunde in mäßig heißem Ofen backen. Hierauf stürze den Kuchen aus der Form auf eine Schüssel und belege ihn mit Eiweißschaum, welchen man aus zwei Eiweiß und 4—6 Löffeln Puderzucker be-

reitet. Schlage die weißen Eier zu Schnee und rühre den Zucker dazu. Man kann aber auch den Zucker auf den Kuchen streuen und den Schnee darüber breiten.



Goldkörner.

Wünschst Du einen treuen Diener zu haben und einen, der Dir lieb ist, so bediene Dich selbst.

Es hängt nicht allein von Dir ab, glücklich zu sein; wohl aber hängt es von Dir ab, zu verdienen, es zu sein.

Das Purpurkleid ist oft gefüttert mit Herzeleid.



Räthselecke.

1. Versteckräthsel.

Altona — Danknote — Berichterhalter — Gewinner — Kupferdraht — Negerdorf — Postille — Verfolger — Wernigerode. Jedes der obigen neun Wörter schließt noch ein anderes Wort in sich ein. Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben ein Fest nennen.

2. Arithmogryph.

- 1 2 3 4 5 französischer Komponist;
- 13 2 9 11 4 weiblicher Vorname;
- 13 2 4 16 18 12 17 Freischaaressführer;
- 4 13 9 11 1 3 4 16 7 Kaiserin von Rußland;
- 5 1 19 1 9 13 13 1 15 Mörder Heinrich IV.,
- 1 5 4 11 Gott der Griechen;
- 10 4 2 11 16 1 6 16 Stadt in Schlesien;
- 14 13 2 11 11 Gewässer;
- 1 11 15 12 13 9 Stadt in Italien;
- 10 1 2 20 3 2 5 8 Stadt in Provinz Sachsen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ergeben ein Sprichwort.

3. Wer erräth's?

Bereint bezeichn' ich einen Mann,
Im Morgenland gekört;
Siehst Du indeß getrennt mich an,
So bin ich ohne Werth.



Auflösungen der Räthsel aus No. 21.

1. Rechnen-Aufgabe: 210 Mark wurden unter 14 Personen vertheilt.
2. Anagramm: Thur — Ruth.
3. Wer erräth's?: Falte — alt.



Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Auguste Heuß, Georg Krämer, Catharina Bender, Philipp Maurer, Abonnent in der Langgasse, die Frau Marie, sämmtlich hier; Louise Stritter in Diebrich, Ph. Westerburger in Langenschwalbach, D. G. in Jdslein, Abonnent aus dem blauen Bändchen und Louis Bender aus Westerburg.